

Unzuge", sprach ich entschuldigend, „und ich suche bei Ihnen ein Obdach, das mir der Kleine versprach.“ Sie lobte und küßte den Knaben und führte mich nun in das Stübchen. Armuth und Keulichkeit herrschten auch hier; eine Lade, ein alter Tisch, eine Bank und einige Stühle machten den ganzen Hausrath aus und zwei kleine Fensterchen erhellen das ganze Gemach. Meine Wirthin holte ein Glas erfrischende Milch und bat mich, mit einem mir bis ins Innerste dringenden Tone, ja das Wenige liebevoll anzunehmen. Während ich mich an dem kühlen Tranke erquickte, nahm sie ihr Nähzeug zur Hand und besserte mit kleinen, kaum eine Spanne langen Fädchen, die sie wahrscheinlich zusammengespart hatte, ein Hemd aus. Das Gewitter brach jetzt in seiner ganzen Stärke los, ein Blitz folgte dem andern, der Donner, von den Echo's der Berge vervielfacht, rollte fürchterlich. „Wo nur mein Mann bleibt!“ rief besorgt meine Wirthin aus; doch in demselben Augenblicke sprang sie auf und ein Mann, noch in der Blüthe seiner Jahre, trat ein. Beide umarmten und küßten sich, während der Kleine sich liebend an sie anschmiegte, dann wandte sich der Wirth (denn das war er) zu mir und hieß mich gleichfalls herzlich willkommen. Die geschäftige Hausfrau zog ihrem Gatten den nassen Rock aus, um ihn zu trocknen und ging hinaus, das Abendessen zu bereiten. Ich erzählte unterdeß, wie ich hierher gekommen sey und mit den Worten: „So recht, mein Theodor!“ umarmte und küßte er meinen kleinen Führer. Bei dem Worte „Theodor“ stuzte ich; mein Wirth, welcher dies bemerkte, fragte mich nach der Ursache und ich erzählte, was mir vor 4 Jahren begegnet war. Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als ich mich plötzlich unter dem Ausdrucke des reinsten Entzückens von Vater und Sohn und seiner unterdeß gleichfalls eingetretene Gattin umarmt und als Ketter ihres Sohnes gepriesen sah? Noch jetzt kann ich nur fühlen, aber nie werde ich diese Scene ungelünstelter Dankbarkeit beschreiben können, die mich im vollsten und reichsten Maße belohnte.

Das Gewitter war vorüber und wir nahmen deshalb die ländliche Mahlzeit im Freien ein. Ich erfuhr nun auch, daß meine braven Wirthsleute zwar damals um ihr ganzes Vermögen gekommen seyen, daß sie aber auch jetzt noch in ihrer Armuth

eben so glücklich lebten, wie damals. Nach Allem, was ich gesehen, konnte ich nicht daran zweifeln, und ich fand mich in meinem Glauben an wahre Liebe und Freundschaft von Neuem gestärkt. Auf meine Frage aber, warum sie sich hierher gewendet hätten, erzählte mir der glückliche Gatte und Vater Folgendes:

Meine Nachbarn dort waren selbst arm und fest entschlossen, Niemanden zur Last zu fallen, beschloß ich, mir anderswo ein neues Glück zu gründen. Dazu blieb mir nun freilich nicht viel mehr, als meine gesunden Arme übrig. Ich verkaufte, was ich noch gerettet hatte, und zog hierher, wo ich mir diese kleine Hütte baute und als Tagelöhner mein Brot verdiene, das Gott immer gesegnet hat. Ein edler Mann, der sich vom Geräusche der Welt zurückzog und hier im Glücke seiner Mitmenschen sein eignes findet, unterstützt auch mich und nimmt sich vorzüglich meines Sohnes an, den er sehr liebt. „Ach Sie müssen ihn sehen, diesen herrlichen Greis, und er muß den Ketter seines Lieblings kennen lernen!“ rief hier die Mutter aus. „Morgen ist sein Geburtstag; er wird vom ganzen Thale gefeiert, und ich habe auch Dir, lieber Mann, bereits Deinen Feststaat zurecht gelegt!“ — „Ich danke Dir herzlich, gutes Weib; Du hast mir aus der Seele gesprochen; unser Freund bleibt bei uns und wir feiern morgen zusammen das Geburtsfest eines braven, eines edlen Greises!“ —

4.

Noch war die Sonne nicht aufgegangen, nur goldne Wölkchen eilten als Verkünderinnen des glänzenden Gestirns über den Himmel und eine dunkle Röthe strahlte hinter den Bergen, da trat ich mit meiner mir so lieb gewordenen Familie den Weg zur Hütte des Einsiedlers (wie man ihn zu nennen pflegte) an. Wir fanden sie mit Blumen und Guirlanden geschmückt und vor derselben unzählige Thalbewohner versammelt, die ihren Wohlthäter begrüßen wollten, denn hierher pflegte er früh zu kommen, um den schönen Morgen zu genießen. Auch dieses Mal ließ er nicht lange auf sich warten; er erschien und ein hundertstimmiges Lebehoch schallte ihm entgegen, während die Bergleute ihr herzliches „Glück auf! Glück auf!“ riefen, und, von einfachen Instrumenten begleitet, einen Choral sangen, in den die Menge heiliglich mit einstimmte. Jetzt trat mein kleiner Theodor vor, überreichte